

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement

(Bei sämtlichen Post-Bureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . .	Fr. 4. —
Halbjährlich	2. 10
Bei der Expedition abgeholt	3. 80
„ „ „ „ „ halbjährlich	2. —

N^o. 1.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

Einrückungsgebühr

Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum . . .	10 Kr
Bei Wiederholungen	8 „
Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum . . .	20 „
Bei Wiederholungen	16 „

Sarnen, 1886.

1. Jänner.

16. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und Orell Füssli & Cie. in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

Abonnements-Einladung.

Der „Obwaldner Volksfreund“ wird auch im kommenden Jahre nach Haltung und Form in bisheriger Weise fort erscheinen, weshalb er zu zahlreichem Abonnement bestens einladet. Derselbe kann bei jedem Postamt und beim Verleger (Buchdrucker Jos. Müller) bestellt werden.

Das Blatt kostet jährlich bei Versendung durch die Post Fr. 4, halbjährlich Fr. 2. 10. Für das Ausland beträgt das Jahresabonnement Fr. 6. 60 und ist dasselbe zum Voraus an die Expedition einzusenden oder durch Beauftragte in hier einzahlen zu lassen, damit die Zusendung keine Störung erleidet.

Der ausgedehnte Leserkreis des „Volksfreund“ macht denselben für die Verbreitung von Anzeigen besonders geeignet.

Redaktion und Expedition.

Neujahrsbetrachtungen.

Alles begrüßt sich heute mit dem lebhaft frohen Zuruf: „Ein glücklich freudenreiches Neujahr.“ Alles wünscht sich gegenseitig Glück, Segen und Wohlergehen auf ein ganzes langes Jahr. Aber ach, wie viele Wünsche, gedankenlos hingeplaudert, verhallen ohne alles weitere Echo auf Straße und Gasse! Wie viele Wünsche hinwieder, aus treuem aufrichtigem Herzen kommend, entflammen in dem gedrückten Gemüthe des Unglücklichen neue Hoffnungen für Gegenwart und Zukunft? Doch die Zukunft und wenn auch nur die kurze Spanne eines Jahres umfassend, sie liegt verschleiert vor uns. Die dunklen und die heitern Loos, um mit dem Dichter zu sprechen, Niemand vermag sie mit Bestimmtheit voranzusehen. Gerade das ist zweifellos ohne eine der weisesten und wohlwollendsten Anordnungen Gottes, daß der Mensch, obwohl er fast immer seines eigenen Glückes oder Unglückes Schmied ist, doch nicht eine einzige Minute mit Sicherheit in die Zukunft zu blicken vermag. Es liegt ein mächtiger Drang im menschlichen Herzen, die Zukunft vorherwissen zu wollen. Nicht selten waren es sogar hervorragende Geister, bei welchen dieser Drang in eine Art Manie ausartete und welche zu allerlei abergläubischen Mitteln ihre Zuflucht nehmend, mit Gewalt den Vorhang zu heben versuchten, welcher die Zukunft von der Gegenwart trennt.

Trübe Aussichten begleiten vielfach den Antritt des neuen Jahres. Ein europäischer Krieg von schrecklicher und großartiger Tragweite wurde soeben im Orient mit knapper Noth verhindert, aber immer noch lastet eine unheimliche Bekommenheit auf den Völkern und heißt sie voll bangen Ahnung in die Zukunft schauen. In unserm Vaterland erdnt lauter Jammer über herrschende Geschäftskrisen und allerhand volkswirtschaftliche Uebelstände; Trübsal in Hülle und Fülle soll das Unglücksjahr 1886 bringen. Und doch gar so hoffnungslos und trostlos sieht es keineswegs aus, lebt doch immer noch der alte Gott. Seit Jahrzehnten

vielleicht war das Schweizervolk im Großen und Wesentlichen nie so einig, als gerade jetzt. Aus der letzten Bundesversammlung wehte ein milder Luftzug verständlicher Stimmung zwischen den verschiedenen politischen Parteinungen und durch die trübe, neblige Atmosphäre langjähriger Parteiwillkür brachen von Bern her die Sonnenblicke eines wohlthuenden Verständnisses zu gemeinsamem Vorgehen auf volkswirtschaftlichem und socialem Gebiete. Ja, um nur mit einigem Erfolg an die Lösung der großen socialen Fragen heranzutreten, bedarf das Schweizervolk vor Allem der Einigkeit.

Von unserm kleinen Obwalden können wir im Kleinen das Gleiche behaupten. Die Einführung der Kantonalbank mit der Gültenamortisation, diesem so ungemein wichtigen und schwierigen Geschäftszweige, steht vor der Thüre. Auch hier bedarf man, um nur einigen Erfolg zu sichern, geeinigten Vorgehens. Wer daher immer es mit dem Volke ernstlich gut meint, wer immer eifrig bestrebt ist, wirklichen und wahren Fortschritt zu fördern, wird kleinliche Parteikämpfe hintanzusetzen und wenn nöthig dem Vaterlande und seiner Ueberzeugung ein Opfer zu bringen wissen.

Noch kommen wir kurz, unsere Neujahrswünsche selbst zu entbieten. Sie lassen sich in zwei Worte zusammenfassen: Friede und Wohlergehen möge unseren Freunden und Gönnern, Friede und Wohlergehen unserm lieben Obwalden, Friede und Wohlergehen möge aber auch unserm gesammten schweizerischen Vaterlande im Jahre 1886 beschieden sein.

Wenn wir schließlich so unbescheiden sein dürfen, auch für uns etwas zu wünschen, so sehnen wir uns nicht bloß nach einer noch größern Abonnentenzahl, sondern wir hoffen auch auf eine noch regere Theilnahme ab Seite unserer Freunde. So eine kleine Korrespondenz wäre öfters gar bald verfertigt und würde dem „Volksfreund“ nur wohl anstehen. Drum, Ihr geistlichen und weltlichen Herren, die Ihr Euch doch Gönner und Freunde des „Volksfreundes“ nennt, ergreift hie und da die Feder, senkt sie ein in das schwarze Raß und laßt den „Volksfreund“ etwas Neues, etwas Gediegenes vernehmen. Mannigfaltigkeit und Frische machen eine Zeitung anziehend. Drum frisch voran!

Wir schließen diese etwas länger gewordene Betrachtung mit dem aufrichtigen Wunsche, es möge das Jahr 1886 in That und Wahrheit werden zu einem Jahre des Heils und Glückes für uns Alle.

* Ein Jubiläum für das Jahr 1886

ist vom hl. Vater den 22. Dez. 1885 verkündet worden. Er wurde dazu durch folgende Erwägungen veranlaßt. In seinem letzten Rundschreiben habe er gezeigt, nach welchen Grundsätzen die christlichen Staaten geleitet und regiert werden sollen. Nun aber sei ein christlicher Staat vorzüglich dadurch bedingt, daß die Einzelnen ein tugendhaftes und christliches Leben führen. Durch ein Jubiläum werden sie zu einem solchen Leben aufgemuntert und diese Aufmunterung sei um so nothwendiger, je größer die Gefahren sind. Der hl. Vater bedauert es, daß in unserer Zeit viele Tugenden unserer Voreltern verschwunden, daß die bösen Neigungen mehr Freiheit erlangt, daß die unsinnigsten Meinungen täglich immer mehr ausgebreitet werden, daß sich ein

großer Theil scheut, die Wahrheit offen zu bekennen, daß das böse Beispiel da und dort auf die Gesittung des Volkes einen nachtheiligen Einfluß ausübt und daß sich eine gewisse Gesellschaft alle Mühe gibt, das Volk von Gott und dem christlichen Glauben abwendig zu machen. In Anbetracht dieser Gefahren findet sich der hl. Vater verpflichtet, nichts zu versäumen, was ihm einige Besserung verspricht. Er verkündet deshalb wegen ein hl. Jubiläum und ermahnt Alle, denen ihr Seelenheil am Herzen liegt, ihre auf die Erde gerichteten Gedanken zu sammeln und zu Besserem zu erheben. In dem Grade, in welchem die Einzelnen im Christenthum zunehmen, wird auch der Staat christlicher werden. Damit das Jubiläum um so mehr Früchte bringe, ermahnt er die hochwürdigsten Bischöfe, das Volk dazu vorzubereiten und den Priestern den Auftrag zu geben, dasselbe durch faßliche Predigten zur Buße zu ermahnen und das um so mehr, da die Welt so sehr geneigt ist zur Sinnlichkeit und zur Genußsucht und so wenig Kraft und Ueberwindung besitzt und deshalb das Abstinenz- und Fastengebot als eine unerträgliche Last betrachtet. Er ermahnt die Priester, das Volk recht deutlich zu lehren, daß nicht nur das Evangelium, sondern auch das Naturgesetz es verlange, daß man sich selbst regiere und seine bösen Neigungen beherrsche und daß die Sünde nur durch Buße getilgt werden könne. Um den Bußgeist zu befördern, ist nach seiner Lehre der dritte Orden des hl. Franziskus ganz besonders geeignet, da die Regeln desselben jetzt leicht zu beobachten und nicht wenig zur Förderung des christlichen Lebens beitragen. Er ermahnt, in diesen so großen Drangsalen seine Zuflucht zum Gebet, besonders zum Rosenkranzgebet zu nehmen, „welches eine sehr schöne, zeitgemäße, leichte und sehr nützliche Gebetsart ist.“ Wie Gott dem Menschen die Hände gegeben, um sich die leibliche Nahrung zu verschaffen; ebenso hat er ihm die Fähigkeit zum Gebet gegeben, um das zu erlangen, was zu seinem Seelenheil nützlich ist. Er ermahnt neuerdings, die im letzten Rundschreiben berührten Streitigkeiten ganz besonders zu meiden. Zur Gewinnung des Jubelablasses sind dann Kirchenbesuch, Fasten und Almosen vorgeschrieben.

Eidgenossenschaft.

— Der Bundesrath hat das Kommando der III. Division Hrn. Oberst Feiß übertragen. — Hr. Dr. Etlin wurde zum Hauptmann der Sanitätsstruppen befördert.

— Schweizer in der Fremde. Herr Josef Durrer von Kerns, Sekretär des eidgenössischen statistischen Bureau's in Bern, veröffentlicht eine Abhandlung, aus welcher hervorgeht, daß im Jahr 1880 sich 119,707 Schweizer in andern europäischen Ländern befanden, wovon einzig in Frankreich 66,281. In fremden Erdtheilen weilten 114,338, und zwar in Nordamerika 83,821, im übrigen Amerika 19,159, in Afrika (mit Algier) 3456, in Australien 2300, und in Asien 802. Im Auslande wohnten somit 234,045 oder 8.7 Prozent der schweizerischen Gesamtbevölkerung. Zu gleicher Zeit wohnten 211,053 Ausländer in der Schweiz. Der Grund dieses Völkeraustausches liege darin: Einerseits genüge die schweizerische Bevölkerung zur Bewältigung der Industrie, der Gewerbe und der Handwerke nicht, daher Zuzug aus dem Auslande; andererseits könne die Schweiz dem Nachwuchs der landwirtschaftlichen